

Boussole, ein Programm für Genfer Medizinstudenten

In der Haut eines Hausarztes

Angel Vilaseca, Johanna Sommer

Das Institut für Hausarztmedizin in Genf beteiligt sich Jahr für Jahr an der Förderung der Ausbildung von Ärzten in Allgemeiner Innerer Medizin und Allgemeiner Pädiatrie, indem sie am *Boussole*-Programm (zu deutsch Kompass) der Universität Genf für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten teilnimmt. Unser Fachbereich für Internisten, Generalisten und Pädiater (UIGP) befasst sich mit der Forschung und Lehre in der Hausarztmedizin.

Boussole ist ein Programm, das die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 12. und 13. Klassen bei ihrer Studienwahl und den ersten Schritten an einer Universität unterstützen soll. Es wird an zahlreichen Fakultäten der Universität Genf angeboten: der Naturwissenschaftlichen Fakultät, der Medizinischen Fakultät, der Juristischen Fakultät, der Theologischen Fakultät, der Fakultät für Übersetzen und Dolmetschen, der Fakultät für Literaturwissenschaften, der Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaften sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Das Programm ist aufgrund der zahlreichen Studienabbrecher im ersten Studienjahr entstanden, die ihr Studium bedingt durch Misserfolge, die Wahl eines anderen Studienfachs oder die Entscheidung gegen die Fortsetzung einer akademischen Laufbahn vorzeitig beenden. Daher bietet die Universität Genf Massnahmen an, um die Schüler der Sekundarstufe bei der Wahl ihres Studienfachs zu unterstützen.

Aufbau des Boussole-Programms

Informationstag

Am Informationstag haben die Gymnasiasten die Möglichkeit, alle Ansprechpartner kennenzulernen, die ihnen Informationen über die Studiengänge und das Studentenleben vermitteln können (an diesem Tag stellen wir den Fachbereich Medizin vor).

Workshops des OFPC

Workshops des Office pour l'orientation et la formation professionnelle et continue (OFPC) dienen zur Persönlichkeitsfindung und Ermittlung der individuellen Stärken der Schüler.

Sie finden an zwei Mittwochnachmittagen statt.

Im ersten Teil zum Thema Selbstkenntnis geht es um die individuelle Persönlichkeitsfindung der einzelnen Teilnehmer, ausgehend von vier Hauptberei-

chen: ihren Eigenschaften, Werten, Interessen und Stärken.

Im zweiten Teil werden die gewonnenen Erkenntnisse anhand verschiedenster Informationsmedien mit zahlreichen Berufsbildern abgeglichen und die Teilnehmer werden auf ihr Universitätspraktikum vorbereitet, um den grösstmöglichen Nutzen daraus zu ziehen.

Universitätspraktikum

In einem Universitätspraktikum, das an sechs halben Tagen innerhalb einer Woche stattfindet, können die Gymnasiasten die von ihnen gewählte Fakultät und die zahlreichen Facetten des Studentenlebens praktisch entdecken. Jeder Schüler bekommt einen Studenten als Paten zur Seite gestellt, der ihm seine Fakultät zeigen sowie seine Erfahrungen vermitteln möchte und sein Studienfach liebt. Die Paten haben ein straffes Programm!

Sie sollen die Gymnasiasten nämlich auf das Universitätsleben vorbereiten, indem sie ihnen alles vermitteln, was für einen erfolgreichen Studienbeginn erforderlich ist: Ratschläge zur Studienorganisation, wichtige Kontakte, Tipps für die Prüfungsvorbereitung usw. Dazu stellen sie ein Programm mit Vorlesungen, Seminaren oder praktischen Arbeiten zusammen, welches das Studium an ihrer Fakultät so genau wie möglich abbildet, betreuen die Gymnasiasten während ihres Praktikums und zeigen ihnen die wichtigsten Anlaufstellen: die Vorlesungssäle, das Sekretariat, die Bibliothek und die Cafeterias. Darüber hinaus organisieren sie Gespräche zur Beantwortung von Fragen und Vermittlung ihrer eigenen Erfahrungen, bieten in der Praktikumswoche 3 Termine zum Austausch mit Zwischenfazit an, sorgen für Begegnungen mit anderen Studenten, Assistenten und Professoren und verfassen zusammen mit den Gymnasiasten täglich einen kurzen Bericht

über ihre beiderseitigen Erfahrungen in der Praktikumswoche. Am Ende des Praktikums übergeben sie dieses kleine «Tagebuch» der Projektleiterin. Nach einem kurzen «Praktikumsauswertungsgespräch» mit der Projektleiterin erhalten die Paten eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 200 CHF. Seit 2013 arbeitet unser Fachbereich im 3. Teil des Boussole-Praktikums mit der Medizinischen Fakultät zusammen, indem er den Gymnasiasten einen Nachmittag lang ermöglicht, den Alltag eines Hausarztes so realistisch wie möglich zu erleben.

Die Workshops finden an sechs halben Tagen statt. Jede Gruppe besteht aus ca. 20 Gymnasiasten, von denen die Mehrheit weiblich ist.

Im Allgemeinen ist unser Workshop spielerisch und derart gestaltet, dass er den Schülern emotional im Gedächtnis bleibt. Wir versuchen, wann immer möglich, die Teilnehmer zu überraschen, damit sie sich auch später noch an die Inhalte dieses Nachmittags erinnern. Zunächst erhält jeder einen weissen Kittel, ein Namensschild und ein Stethoskop, um sich auch tatsächlich wie ein Hausarzt zu fühlen. Das Stethoskop dürfen die Teilnehmer nach dem Workshop als Andenken behalten.

Betreut werden die Gymnasiasten von drei Paten und jeweils einem wechselnden Tutor aus den Reihen der folgenden Lehrkräfte für Allgemeine Medizin: Johanna Sommer, Arabelle Rieder, Anca Paschoud, Catherine Herter, Cedric Gillabert, Danilo Janjic und Angel Vilaseca.

Die Hauptaufgabe erfüllen dabei die Paten, um die Beziehungen, die sich in den Tagen vor unserem Workshop entwickelt hat, aufrechtzuerhalten. Es ist wichtig, dass der Workshop von Personen geleitet wird, deren Alter und Kenntnisstand dem der Gymnasiasten so ähnlich wie möglich sind. Der Tutor ist hauptsächlich zur «akademischen Rückversicherung» anwesend und steht selbstverständlich für die Beantwortung aller Fragen der Gymnasiasten und Paten zur Verfügung.

Der Workshopinhalt

Nach der Vorstellungsrunde wird den Teilnehmern als Vorwand für den weiteren Ablauf eine Filmsequenz gezeigt, in der die Darsteller versuchen, einen Patienten zu reanimieren, der eine Überdosis Drogen konsumiert hat.

Anschliessend werden die Studenten gefragt, was sie über die Filmsequenz denken und ob sie diese als realistisch empfunden haben. Danach erläutert ein Pate anhand einer PowerPoint-Präsentation die korrekte professionelle Vorgehensweise bei einer Reanimation.

Währenddessen ist ein lauter Knall zu hören. Die Gymnasiasten drehen sich überrascht um und entdecken einen der Paten, der mit «Blut» auf der Stirn am Boden liegt. Er ist ohnmächtig, da er sich bei dem Sturz verletzt hat.

Die Paten, die ihr schauspielerisches Talent bereits während der «Saturnales», den jährlichen Theateraufführungen unserer Medizinischen Fakultät, unter Beweis stellen durften, haben diese Szene mit grosser Begeisterung gestaltet.

Natürlich handelt es sich um eine gestellte Szene, um die Gymnasiasten zu überraschen und zu ermutigen, ihr eben erst im Film erworbenes Wissen praktisch anzuwenden.

Die anderen Paten und der Tutor leisten ihrem Kollegen also Erste Hilfe und stellen schnell fest, dass er aufgrund schlechter Compliance bei der Behandlung seines Typ-1-Diabetes einen hypoglykämischen Anfall erlitten hat.

Nach einer Demonstration der Paten und des Tutors werden Blutzuckermessgeräte an die Gymnasiasten ausgeteilt, damit diese ihren Blutzuckerwert messen können.

Der Pate, der die Ohnmacht simuliert, ist geschminkt, damit es aussieht, als ob er sich bei seinem Sturz eine Platzwunde an der Stirn zugezogen hat.

Das Thema der nächsten Demonstration ist folglich das Nähen einer Platzwunde. Nachdem den Gymna-



Abbildung 1: Eine durch den Sturz entstandene Platzwunde an der Stirn.

siasten in Kleingruppen zeitgleich durch die Paten und den Tutor die Anfertigung einer Wundnaht demonstriert wurde, ziehen sich erstere Handschuhe und Mundschutz an und üben an Mullkompressen unter Aufsicht das Nähen einer Wunde.

Die letzte Etappe findet laut Skript eine Woche später statt. Der junge Medizinstudent sucht erneut den behandelnden Arzt auf, um die Fäden entfernen zu lassen. Letzterer nutzt die Gelegenheit, um mithilfe von Techniken der motivierenden Gesprächsführung mit dem Patienten zu reden und so seine Compliance mit der Diabetes-Typ-1-Behandlung zu erhöhen.

Am Ende des Workshops dürfen die Gymnasiasten den Workshopveranstaltern all ihre Fragen stellen, gleich ob diese das Medizinstudium im Allgemeinen oder das Ausbildungsprogramm für den Hausarztberuf betreffen.

Fragebogen

Vor und nach dem Workshop füllen die Gymnasiasten einen Fragebogen über ihre Vorstellungen bezüglich des Hausarztberufs aus. Es ist nicht weiter

verwunderlich, dass sich ihre Ansichten zur Hausarztmedizin nach dem Workshop positiv verändert haben. Desweiteren hat der Fragebogen zum Ziel, den Schülern das Image der Hausarztmedizin in der Allgemeinbevölkerung bewusst zu machen und mit falschen Vorurteilen aufzuräumen.

Schlussfolgerung

Alles in allem versuchen wir, den Schülern die Vielfalt der Arbeit als Hausarzt aufzuzeigen. Ein Hausarzt muss sowohl in der Lage sein, zu reanimieren, einen Diabetiker zu behandeln, einen Blutschnelltest und kleinere chirurgische Eingriffe durchzuführen als auch seinen Patienten mit gezielter Gesprächstechnik zu motivieren.

Durch den Workshop können wir den Gymnasiasten ein positives Image der Hausarztmedizin vermitteln, indem wir ihnen die Vielfalt, den Reichtum und die Vielzahl der Aufgaben eines Generalisten vor Augen führen. Da dies unter der Leitung eines Studenten und eines Hausarztes geschieht, teilen diese nicht nur ihr Wissen, sondern auch ihre Leidenschaft und Begeisterung für den Hausarztberuf mit den Schülern.

Tabelle 1: Welches Bild haben Sie von der Hausarztmedizin? Bitte beurteilen Sie die folgenden Aussagen anhand einer Skala von 1 bis 5, 1 = trifft überhaupt nicht zu, 5 = trifft vollkommen zu.

1	Die Arbeit eines Hausarztes besteht hauptsächlich in der Triage der Patienten vor der Überweisung an einen Facharzt.
2	Hausärzte behandeln vor allem Notfälle.
3	Hausärzte behandeln Patienten jedes Alters vom Säugling bis zum Senioren.
4	Hausärzte befassen sich mit einer Vielzahl medizinischer Probleme von Notfällen über Prävention bis hin zu chronischen Erkrankungen.
5	Der Hausarztberuf erscheint mir attraktiv für meine eigene Berufswahl.
6	Der Hausarztberuf ist schlecht bezahlt, und man kann damit nur schwer seinen Lebensunterhalt verdienen.
7	Hausärzte sind Generalisten ohne Spezialisierung und daher schlechter ausgebildet und weniger kompetent als Fachärzte.
8	Die Arbeit von Hausärzten besteht in der Analyse, Reflexion und Beurteilung möglicher Diagnosen, bevor sie für 90% der medizinischen Probleme eine Behandlung anbieten können.
9	Hausärzte behandeln zu über 80% Virusinfektionen, Erkältungen und Bronchitiden, Pseudonotfälle und kleine Wehwechen. Sie sind lediglich für kleinere Probleme zuständig.
10	In der Schweiz gibt es nicht genügend Arbeit, um als Hausarzt seinen Lebensunterhalt verdienen zu können.
11	Hausärzte behandeln eine grosse Bandbreite an Patienten verschiedenster Kulturen, beiderlei Geschlechts, unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen soziokulturellen Niveaus in verschiedensten Kontexten.
12	Hausärzte können nicht in Teilzeit arbeiten.
13	Die Arbeit als Hausarzt besteht aus den immer gleichen, standardisierten Abläufen.
14	Hausärzte sind die bevorzugten Ansprechpartner im Versorgungsnetzwerk und koordinieren die Arbeit der anderen Gesundheitsspezialisten, Spitexkrankenschwestern, Spitäler, Physiotherapeuten usw.
15	Alle Hausärzte sind in den Bereichen Innere Medizin, Pädiatrie, Gynäkologie und Chirurgie tätig.
16	Hausärzte können keine psychiatrischen Probleme behandeln.
17	Hausärzte werden hauptsächlich im Spitalbereich ausgebildet. Nach ihrer Niederlassung können sie keine fachlichen Weiterbildungen mehr absolvieren.
18	Hausärzte können Medizinstudenten während des Studiums und der Weiterbildung zu Ausbildungszwecken in ihrer Praxis aufnehmen.

Korrespondenz:
Dr med. Angel Vilaseca
72, Av. de la Roseaie
1205 Genève
avilaseca[at]bluewin.ch